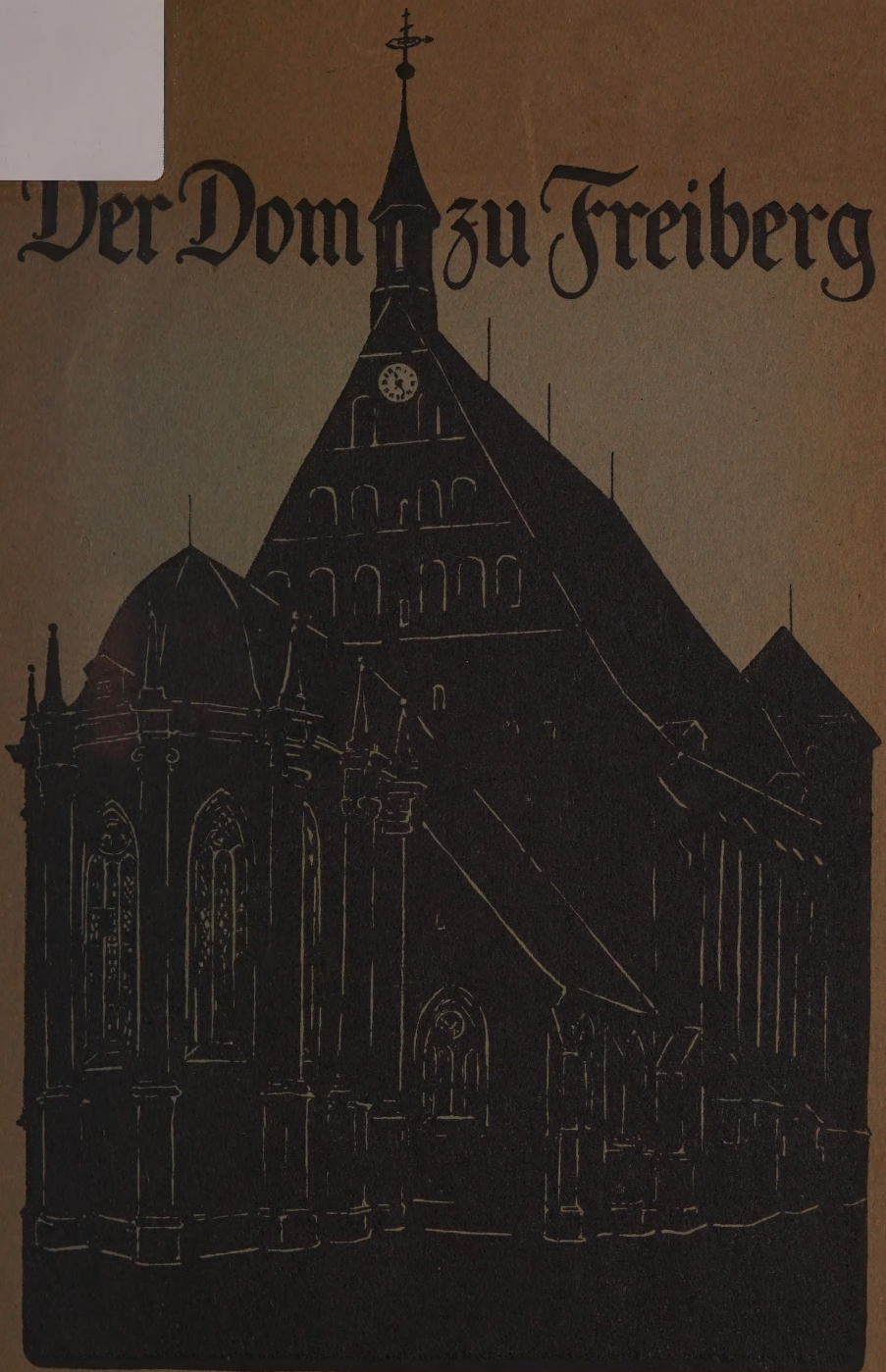
anxa
88-B
5443

Der Dom zu Freiberg



Gustav Schubert

Der Dom zu Freiberg

Ein Führer und ein Erinnerungsbuch für die Besucher

Herausgegeben
im Auftrag des Verkehrsausschusses
der Domkirchgemeindevertretung

von

Johannes Thomas
2. Dompfarrer

1926

Druck von Ernst Mauckisch, Freiberg i. Sa.

Nachdruck
nur mit Genehmigung des Herausgebers

Vorwort.

Das vorliegende Büchlein ist eine neue veränderte und umgearbeitete Ausgabe einer von Oberlehrer Hermann Hennig verfaßten Festschrift zur Weihe nach vollendeter Renovation des Domes im Jahre 1894, die den Besuchern des altehrwürdigen Gotteshauses zugleich als Handbuch und Führer diente. Da jene Festschrift längst vergriffen war, so wurde der Wunsch laut nach einem Führer, der die Sehenswürdigkeiten und Kunstschätze des Domes zusammenfaßt.

Möge dieses Büchlein an seinem Teil in der breitesten Öffentlichkeit mit dazu beitragen, dem Freiberger Dom die Stellung einzuräumen, die ihm gebührt als eine der ersten Kirchen Sachsens, die wie keine andere Gelegenheit bietet „die plastische Kunst des Sachsenlandes von der romanischen Epoche bis zum Barock in hervorragenden Musterbeispielen kennen zu lernen".

Freiberg i. Sa., im Juli 1926.

Dompfarrer Thomas.

Das Domgebäude.

An der Stelle, da sich gegenwärtig der altehrwürdige Dom, Freibergs größte Kirche und größte Sehenswürdigkeit, erhebt, wurde bald nach der Gründung der Stadt etwa in den Jahren 1185 bis 1190 ein Gotteshaus errichtet, das der Jungfrau Maria geweiht war und deshalb den Namen „Marienkirche" oder „zu unsrer lieben Frauen" trug. Schon 1375 wurde der größte Teil der Stadt durch einen großen Brand zerstört; kaum wiedererstanden wurde sie 1386 abermals samt allen Kirchen, auch der Marienkirche, in Asche gelegt. 1471 weiß die Geschichte nochmals von einem großen Stadtbrand zu melden, bei dem die Marienkirche nicht unbedeutend gelitten haben mag. Jedenfalls wurde sie am 19. September 1480 von neuem geweiht und bei dieser Gelegenheit auf Wunsch Herzog Albrechts, der glücklich von einer Pilgerfahrt aus dem Heiligen Lande zurückgekehrt war, von Papst Sixtus V. zu einem Dom ernannt. Unter Verwendung von reichlich angesammelten Altarstiftungen und anderen frommen Schenkungen wurde zugleich ein Domkapitel zu acht, später zu zwölf Domherren gegründet.

1484 äscherte ein abermaliger großer Stadtbrand auch den neuen Dom wieder ein. Der Wiederaufbau desselben dauerte bis 1501, durch den der Dom im wesentlichen seine jetzige Gestalt erhielt.

„Der Freiberger Dom ist eine der ersten und schönsten Kirchen von „erzgebirgischem Typus", nicht so groß und reichgeschmückt wie St. Anna in Annaberg, aber schon durch die Höhe der Gewölbe weit eindrucksvoller als St. Wolfgang in Schneeberg, einzigartig durch die straffe, das Schiff fast vom Chor abschnürende Zusammenfassung der gesamten Halle durch die um alle vier Seiten geführte, auf steinernen Arkaden ruhende Empore. Das den Unterschied zwischen Priestern und Laien beiseite schiebende Gleichheitsgefühl der Bergmannsgemeinde hat hier seinen klassischen Ausdruck gefunden", so schreibt

Der Dom mit dem Vorbau der Goldenen Pforte von der Kreuzgasse aus.

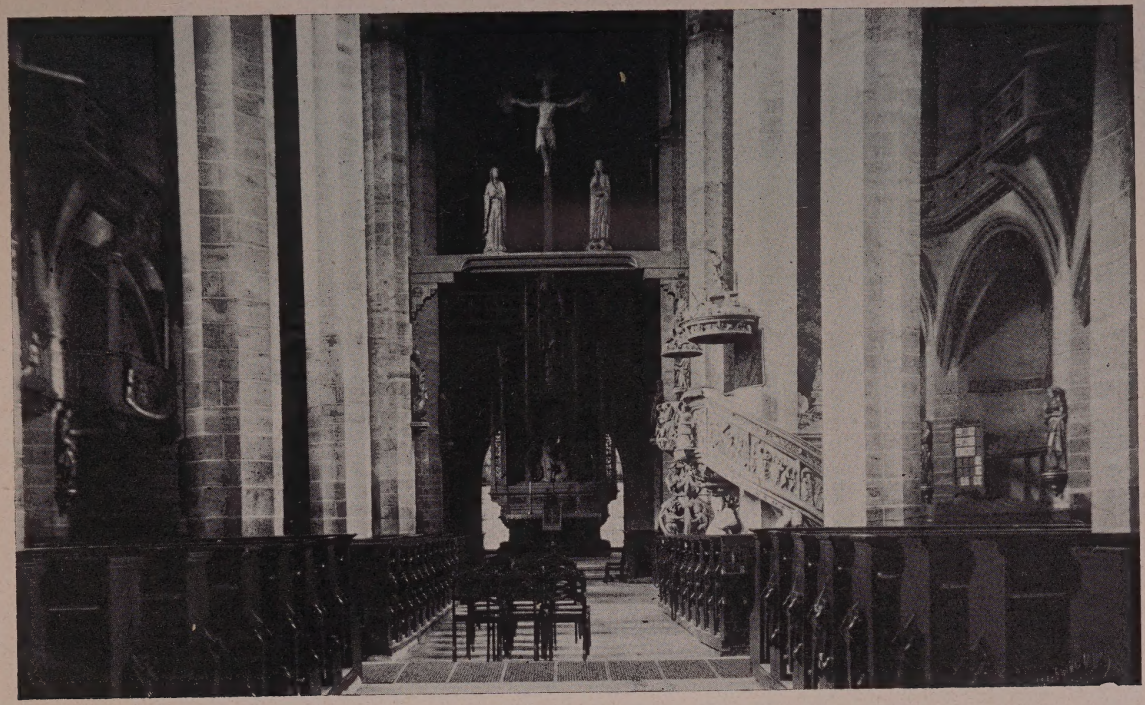
ein hervorragender Kenner des Freiberger Domes und der erzgebirgischen Heimat.*)

Der Dom hat im Schiff 40 Meter lichte Länge, ist 22,5 Meter im Lichten breit und besitzt an jeder Langseite des Mittelschiffes ein gleichhohes Seitenschiff; der ganze Raum ist in sechs Joche zerlegt und über 20 Meter hoch. Zehn schlanke achteckige Säulen ohne Kapitäle tragen das schöne gotische Gewölbe. An den Wänden zieht sich eine mit zehn Erkern ausgestattete Galerie hin, welche kunstvoll aus Stein gehauen und mit Maßwerk verziert ist.

Im Osten schließt sich an das Hauptgebäude seit dem Ende des 16. Jahrhunderts „Die kurfürstliche Begräbniskapelle" an und nimmt den Raum des ursprünglichen Hohen Chores ein. Die südliche Längsseite, sowie den Südwesten des Domes begrenzt der „Grüne Kirchhof" und ihn umgeben die schöngewölbten „Kreuzgänge". An dieser Seite befindet sich auch die weltberühmte „Goldene Pforte", die einst den Haupteingang zum Gotteshaus bildete und jetzt durch einen im Jahre 1902 geschaffenen Vorbau vor dem Verfall geschützt wird. Der westliche Giebel wird von zwei ungleichmäßig angelegten und unvollendet gebliebenen Türmen gebildet. Zum Ausbau der Türme und der Vollendung des Domes war 1912 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden; die Ausführung des preisgekrönten Entwurfs von Professor Bruno Schmitz, Charlottenburg, machte der Weltkrieg leider unmöglich. Nördlich vom Dom erhebt sich, durch eine schmale Straße von ihm getrennt, die alte Thümerei, der ehemalige „Domherrenhof". Nordöstlich breitet sich der Untermarkt oder Aschmarkt aus.

Das Aussehen des Dominnern mag sich im Laufe der Zeit wohl oftmals geändert haben. Vor der letzten großen Renovation in den Jahren 1893 und 1894 waren die Wände und Pfeiler sowie das Steinwerk der Kanzeln einfach weiß übertüncht. Unter dem Kalküberzuge aber entdeckte man vielfach Malerei. Die Vergoldung

*) O. E. Schmidt, Die Älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt und ihrer Umgebung in „Die Bergstadt Freiberg und ihre Umgebung" Dari-Verlag Berlin 1926.



Das Innere des Domes mit der Kreuzigungsgruppe.

und die stilgerechten Malereien, die jetzt das Innere des Gotteshauses schmücken, sind sämtlich bei Gelegenheit der letzten Renovation angebracht worden, die auf Anregung des Superintendenten Haesselbarth unter der umsichtigen Leitung des Architekten Quentin aus Pirna stattfand und deren bedeutende Kosten zum größten Teil durch Zuwendungen des Evang.-luth. Landeskonsistoriums, Flüssigmachung von Stiftungskapitalien, die dem Dom gehörten, und freiwillige Spenden gedeckt wurden.

1925 wurde auf Veranlassung des Superintendent Dr. Lehmann ein großer Teil der dem Dom gehörigen Holzschnitzfiguren, die seit 1853 dem Sächsischen Altertumsverein für sein Museum in Dresden überlassen worden waren, zurückgeholt und im Dom aufgestellt. Die Figuren der zehn Jungfrauen schmücken die Säulen der Seitenschiffe; die hervorragende „Kreuzigungsgruppe" erhebt sich im Mittelschiff auf hohem Triumphbalken.

Die Kreuzgänge

schlossen sich ursprünglich unmittelbar über der Goldenen Pforte und dem westlichen Haupteingang an das Domgebäude an und dienten in katholischer Zeit Prozessionszwecken. Sie wurden später auch als Begräbnisstätte der angesehensten Geschlechter Freibergs und der Umgegend benutzt. Die Kreuzgänge standen wiederholt in Gefahr, völlig zu verfallen oder gänzlich abgetragen zu werden. 1861 wurde der östliche und der den westlichen Haupteingang des Gotteshauses überspannende Teil abgebrochen, die übrigen Teile ausgebessert und die Enden durch Eisengitter mit dem Dom verbunden. Die schön entworfenen und gut ausgeführten Gitter sind Kunstwerke alter Freiberger Schmiedearbeit. Am östlichen Ende der Kreuzgänge, nach der Herderstraße zu, befindet sich der Lutherbrunnen, der 1917 zur Erinnerung an das 400jährige Reformationsjubiläum errichtet wurde.

Das schönste Stück der Kreuzgänge ist die St. Annen-

Die Kreuzgänge.

kapelle vor dem westlichen Eingang zum Dom an der Kirchgasse. Der Bestand der Kreuzgänge und ihrer schönen gotischen Wölbungen erscheint gesichert, da der sächsische Staat sich derselben angenommen und wiederholt Mittel zu ihrer inneren und äußeren Wiederherstellung und Erhaltung durch das Landbauamt verwilligt hat. Sie

Die Monhaupt'sche Madonna in der Annenkapelle.

dienen zur Aufbewahrung von steinernen Wappenschildern und zahlreichen alten, kunstvoll in Messing gegossenen Gedenktafeln Freiberger Patriziergeschlechter. Besonders wertvoll ist hier auch eine reiche Sammlung von Schönberg'scher Grabsteine früherer Jahrhunderte, die sich an die neben der Annenkapelle befindliche von Schönbergsche Begräbniskapelle anschließt.

Die Goldene Pforte.

In dem von den Kreuzgängen umschlossenen Grünen Friedhof finden sich auch die Grabsteine der Freiberger Chronisten Möller und Klotzsch und des großen Mineralogen Werner.

Die Goldene Pforte.

Der größte Kunstschatz des Domes ist neben der Kreuzigungsgruppe seine weitberühmte **Goldene Pforte.** Sie ist „die großartigste

Das Obertürstück (Tympanon) der Goldenen Pforte.

romanische Türanlage *), die je ein deutscher Geist ersann. Drei Hauptteile sind zu unterscheiden: erstens die neun das Obertürfeld konzentrisch umgebenden Rundbogenläufe (Archivolten), zweitens das zwischen dem untersten Bogenlauf und dem oberen Türstock angebrachte, halbkreisförmige Relief, das sogenannte Obertürstück (Tympanon, Lunette) und drittens darunter die reich ge-

*) O. E. Schmidt, ebenda.

gliederten oben durch einen verkröpften Sims abgeschlossenen Laibungen, die den Kirchgänger oder Pilger zur eigentlichen Türöffnung geleiten. Diese drei Hauptteile der großen Komposition entsprechen den drei Hauptgedanken, die der Urheber zum Ausdruck bringen wollte: die Vorbereitung der Erlösung durch Gottes Boten, die Anbetung der Maria und des Christkindes und das Weltgericht.

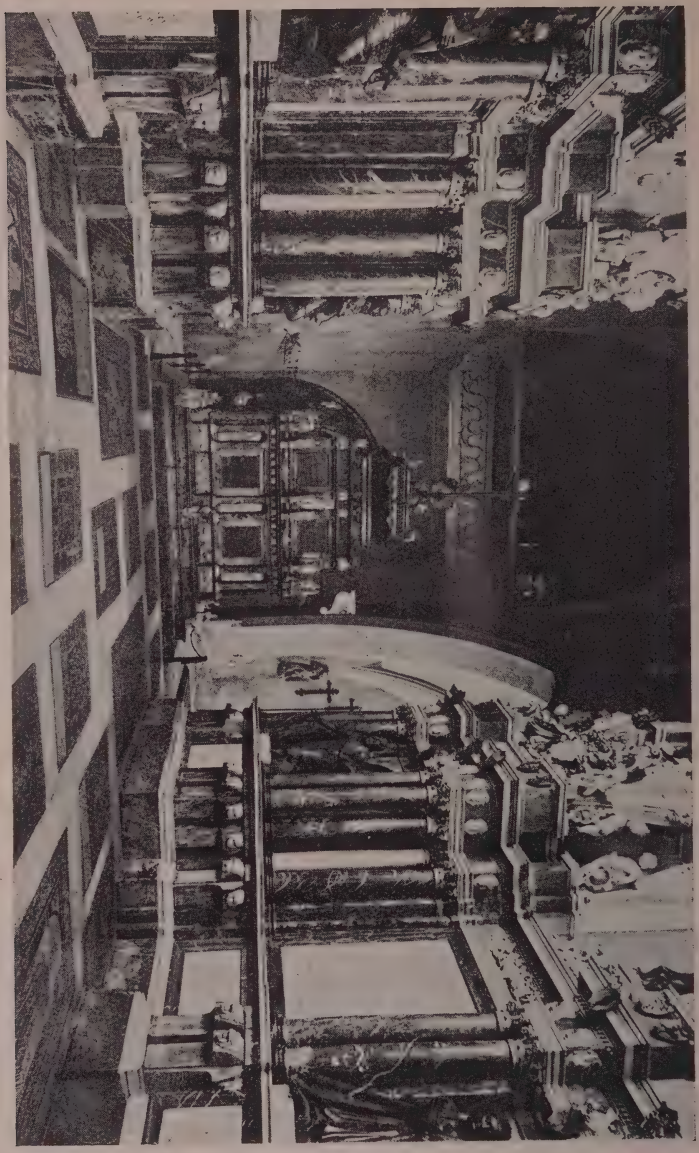
Rechte Seite der Goldenen Pforte.

Mit diesen drei Gedanken steigen unsre Augen und Sinne allmählich von unten nach oben. Die Heilsvorbereitung ist ausgedrückt in den Gestalten der Laibungen: links Daniel mit dem Spruchband, die Königin von Saba mit einer Schriftrolle, König Salomo mit Krone und Szepter und Johannes der Täufer, der ein Bild des Lammes trägt; rechts Aaron mit dem Stab, Bathseba, König David mit Harfe und Szepter

und Johannes der Evangelist. Die Anbetung der Maria und des Christuskindes durch die heiligen drei Könige als Vertreter der Menschheit nebst Engeln und Josef ist dargestellt in der halbkreisförmigen Lünette über der Tür. Der Darstellung des Weltgerichts dienen vier von den neun Bogenläufen, die die Lünette (Tympanon) in konzentrischen Halbkreisen umgeben. Denn der erste kunstvoll gewundene Bogenlauf ist wie der dritte, fünfte, siebente und neunte rein tektonischer Natur. Der zweite Bogenlauf aber zeigt zwei Paare aufsteigender Engel, in der Mitte Christus, der mit der Rechten die anbetende Mutter krönt, mit der Linken einem schwebenden Engel das Evangelium übergibt. Im vierten Bogenlauf erheben sich drei Paare von Propheten (Aposteln) übereinander, in der Mitte sitzt Abraham als Vertreter Gottvaters und hält ein Kind auf dem Schoße, ein anderes bringt ihm der von rechts heranschwebende Engel. Im sechsten Bogenlauf sehen wir auf beiden Seiten je vier Apostel übereinander thronen, in der Mitte aber beten zwei schwebende Engel den heiligen Geist in Form einer Taube an. Die Vollendung des Ganzen bringt der achte Bogenlauf: auf beiden Seiten heben sich je sechs männliche und weibliche Gestalten in den verschiedensten, dem Leben abgelauschten Stellungen, den Särgen und den Leichentüchern entsteigend, zur Höhe empor und werden dort vom Engel des Gerichts empfangen.

Die ganze Darstellung wirkt tief auf den Beschauer und erweckt Gedanken über die letzten großen Fragen des menschlichen Lebens."

Mit tiefer religiöser Begeisterung, jugendlicher Kraft und klassischem Schönheitssinn, ohne Vorbild, unabhängig von italienischer Kunst, deren gleichzeitige Werke die Pforte weit überragt, hat der unbekannte Künstler, welcher gewiß fremde Kunst gesehen und gotische Portale kannte, in der Goldenen Pforte ein Werk geschaffen, unendlich bedeutender als alle anderen seiner Zeit. Es bildet den Höhepunkt der sächsischen Bildhauerschule; seiner Zeit vorauseilend, ist es ohne Einwirkung und Nachbildung selbst in den sächsischen Landen. (Steche.)



Die Kurfürstliche Begräbniskapelle mit dem Moritzmonument.

Die kurfürstliche Begräbniskapelle.

Den Raum des einstigen Hohen Chores sowie der Sakristei (nördlich) und der früheren Allerheiligen Kapelle (südlich) nimmt gegenwärtig die kurfürstliche Begräbniskapelle ein. Sie ist von dem Raume der Kirche durch Glas und starke, kunstreiche, schmiedeeiserne Gitter getrennt und erhebt sich über der Ruhestätte der sächsischen Fürsten aus der albertinischen Linie nebst deren Gemahlinnen und Kindern von Heinrich dem Frommen an († 1541) bis zu Johann Georg IV. († 1694). 1537 bestimmte Herzog Heinrich testamentarisch:

„Vnd wann wir dann nach dem wyllen des Herrn verstorben vnd entschlaffenn sein, vnd vns der Almechtige Got aus diesem Jammerthal gefordert hatt, So wollenn wir, das vnser Corper in vnnser Stifftkirchenn zu Freyberg soll bestelliget vnd begrabenn wer-

Grabplatte des Prinzen Christian Albrecht.

denn, vnd kain erhohet grab, Sondern ain schlechter Leichstein mit einem messingenn Pleche dorauf ein biltnuß mit umbschrift vnsers titels gemacht werden soll." Auch soll er geäußert haben: „er habe die Freiberger in aller Treue und Gehorsam gegen Gott und ihn befunden, darum wolle er auch bei ihnen ruhen und schlafen".

Später ordnete der Kurfürst Moritz an, auch er wolle im Hohen Chore des Domes neben seinem Vater und seinem vor ihm verstorbenen Söhnchen Albrecht seine Ruhestätte bereitet haben. Der Ausbau des Hohen Chores zu einer Begräbniskapelle wurde erst 1563 von Vater August unternommen. Das Moritzmonument entwarfen auf Befehl des Kurfürsten August die Maler Gabriel und Benedikt von Thola aus Brescia. Gefertigt und aufgestellt ward dasselbe vom Antwerpener Bildhauer Anton von Zerun. Als Material ist Marmor verwendet worden, welcher, bei der Stadt Dinant in Belgien gebrochen, bereits entsprechend bearbeitet auf Schiffen nach Dresden und von da nach Freiberg gebracht wurde. Die lateinischen Inschriften sollte Melanchthon ausarbeiten, sind aber nach dessen Tode im Rittergute Kleinwaltersdorf, wo der kurfürstliche Kammerrat Dr. U. Mordeisen zu diesem Zwecke einen Kreis von Gelehrten um sich versammelt hatte, entworfen worden. Das Moritzmonument bildet einen hohen Sarkophag, auf dessen oberster, von Greifen getragener Platte der Kurfürst Moritz in Lebensgröße, vor dem Kruzifix kniend, dargestellt ist. Das Kurschwert hält er in seiner Hand, Helm, Handschuhe, Streithammer und Pistole liegen zu seinen Füßen. Genien umgeben den Sarkophag und sind dargestellt, als schrieben sie die Taten des toten Helden auf. 20 schwarze Marmortafeln geben in lateinischer Sprache eine kurze Beschreibung von dem Leben und den Taten des Kurfürsten Moritz. Die Aufschrift der letzten lautet: „Kurfürst August, Herzog zu Sachsen, widmete dieses Monument seinem inniggeliebten Bruder, dem in allen Kriegen siegreichen Überwinder, zum ruhmvollen Gedächtnis, nachdem derselbe 32 Jahre 3 Monate 21 Tage und 10 Stunden gelebt."

In der Seitenkapelle steht die Rüstung, welche Moritz in der

Schlacht bei Sievershausen 1553, wo er tödlich verwundet wurde, trug. Hier befinden sich auch die Überreste der in jener Schlacht erbeuteten Fahnen. Hinter dem schmiedeeisernen Gitter, einer kunstvollen alten Arbeit von den Dresdner Meistern Weber und Klenke, stehen seit 1920 die neun kunstvollen Zinnsärge der Kurfürsten von Christian I. († 1591) bis auf Johann Georg IV. († 1694) zum Teil mit ihren Gemahlinnen, um sie vor „Zinnpest" zu retten, die sie im feuchten Gruftgewölbe zu befallen drohte.

Den Rohbau der kurfürstlichen Begräbniskapelle führte der Erbauer des Schlosses Freudenstein, der Freiberger Baumeister Hans Irmisch aus. Er setzte an den nördlichen Giebel über die Anfangsbuchstaben seines Namens, H. I. B., den Spruch: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut!" Den großartigen inneren Ausbau im edlen Renaissance-Stil leitete der italienische Bildhauer Joh. Maria Nosseni aus Lugano. Es wurde dazu nur sächsischer Marmor verwendet, welcher hier aber mit herrlichem Farbenspiele, hervorgerufen durch kunstreiche Säulen- und Pfeilerstellungen, das Auge des Beschauers geradezu freudig überrascht. An jedem der acht Pfeiler ist je eine Nische angeordnet, wovon sechs lebensgroße bronzene Standbilder fürstlicher Personen tragen, während die zwei hintersten durch allegorische Figuren gefüllt sind. Von den sechs knienden Fürstenstatuen stellt die erste links Johann Georg I., die zweite Mutter Anna, die dritte Katharina, die Gemahlin Heinrichs des Frommen, dar. Auf der rechten Seite erblickt man zuerst die Gestalt Christian I., dann die des Vater August und endlich die des Herzog Heinrich des Frommen.

Mit Ausnahme der Gestalt Johann Georg I. sind sämtliche Bildnisse von dem Florentiner Erzgießer Carlo de Cesare modelliert und gegossen worden. Die ersterwähnte stammt von dem Venetianer Pietro Boselli und steht an künstlerischem Werte den andern bedeutend nach. Zwischen den fürstlichen Gestalten verkünden lateinische Inschriften auf Marmortafeln die Schicksale und Verdienste der Geschiedenen.

Einen besonderen Kunstschatz besitzt die kurfürstliche Begräbnis-

kapelle auch in den 28 bronzenen, ziselierten Grabplatten, die den Fußboden symmetrisch bedecken, also nicht jedesmal auf der betreffenden Begräbnisstätte liegen, welcher die jeweilige Aufschrift gewidmet ist. Sie stammen aus dem Gießhause der Hilliger. Besonders rühmend ist auf einer der Grabplatten die Kindlichkeit des kleinen Prinzen Christian Albrecht dargestellt, den ein Engel mütterlich tröstet, indem er ihm einen Apfel schenkt. (Siehe das Bild auf Seite 17.)

Richtungspunkt des ganzen Raumes ist der schöne Altar (ein großer antik geformter Tisch) mit dem Kruzifix, über dem der Auferstandene steht und den zu ihm Betenden die tröstenden Gestalten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens entgegensendet.

Hinter dem Altar lesen wir die lateinische Inschrift: „Wer das Kurfürstliche Begräbnis anschaut, verweile kurze Zeit und lese: Diese Kapelle, wie sie hier steht und gesehen wird, ist in fünf Jahren (1588 bis 1593) mit sonderbarer Kunst, vieler Arbeit und großen Kosten gebaut und verfertigt, wobei ich, Johannes Maria Nosseni aus Lugano in Italien, gegenwärtig war und das Werk genau angegeben habe. Doch rührt nicht allein Form und Zierde dieses vortrefflichen Gebäudes von mir als Baumeister her, sondern ich habe auch das Steinmaterial in diesem Lande selbst gegraben, ausgesucht und poliert. Jedermann wisse, daß ich dies nicht meinetwillen, sondern dieses Landes wegen, in dem man alle Arten des Marmors findet, besonders aber zu Ehren des Kurfürsten von Sachsen, der ein solches Land glücklich regiert, habe anzeigen wollen. Geht, gehabt euch wohl, und wer ein Kunstfreund, gedenke des Künstlers, der dieses schuf im Jahre 1593."

Über dem Ganzen wölbt sich in bunter Mannigfaltigkeit und Plastik die Decke, die die Wiederkunft Christi zum Weltgericht darstellt.

Eine nachträgliche Beisetzung fand in der südlichen Seitenkapelle noch im Jahre 1811 statt. Rechts vom Eingang findet sich ein Mausoleum, das „eins der schönsten Denkmäler der Barockzeit ist: Das Grabmal der Kurfürstin Sophie, der Mutter Augusts des Starken, und ihrer Schwester, der Kurfürstin Wilhelmine Ernestine

von der Pfalz, ein Werk des berühmten Balthasar Permoser aus den Jahren 1703/15, das ursprünglich in der Schloßkirche zu Lichtenberg b. Prettin a. d. Elbe, dem Witwensitz der Kurfürstin Sophie, stand, aber bei der Verwandlung dieses Schlosses in ein Zuchthaus 1811 in den Freiberger Dom überführt wurde." (O. E. Schmidt.)

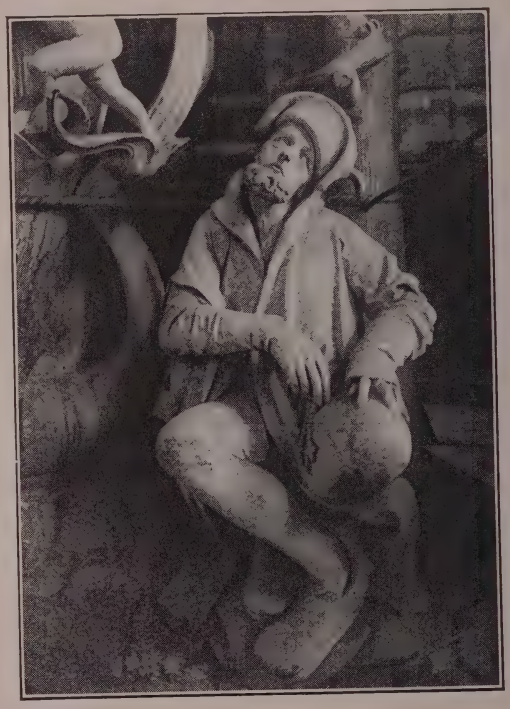
Die beiden Kanzeln.

In die Zeit der Wiederherstellung des Domes nach dem großen Brande von 1471 fällt die Errichtung der Tulpenkanzel, welche im Volksmunde auch Teufelskanzel, auf der es der Sage nach keinen Prediger leide, oder nach neuesten Forschungen (O. E. Schmidt)

Die Tulpenkanzel.

auch Distelkanzel genannt wird. Früher hieß sie auch der hohe, steinerne Predigtstuhl.

Die Kanzel erinnert in ihrer Form an eine Riesentulpe, deren offener Kelch den Predigtstuhl bildet. An den Seiten ist derselbe durch Blatt- und Rankenwerk geziert, aus dem die Darstellungen



Der Meister unter der Tulpenkanzel.

von Kirchenvätern, des Bischofs Augustinus, des Papstes Gregorius, des Erzbischofs Ambrosius und des Hieronymus herausragen. Am Grunde scheint die Kanzel kaktusartig zu erwachsen und ist zweimal mit Stricken an einem Stamm festgeschnürt. Zwischen beiden Verschnürungen schreiten vier singende Engelsfiguren mit lieblich kind-

Der Domaltar.

lichem Gesichtsausdruck. Das Material der Kanzel ist Tuffstein von Andernach am Rhein.

Der Aufgang ist phantastisch aus Baumstämmen gebildet, auf deren kurzen Aststümpfen die schwachen Stufen, gleich Brettern, liegen. Die größte Last ruht augenscheinlich auf den Schultern eines Jünglings, der in reitender Stellung auf einem Stamme sitzt und die Treppe trägt; auf seinem Gesicht ist deutlich die Anstrengung zu lesen. Die Sage sieht in dieser Figur den Steinmetzgesellen, welcher den Plan zu der Kanzel entwarf.

Am Fuße des Aufgangs ruht die Gestalt eines älteren Mannes, der einen Rosenkranz in der Hand hält. Der Sage nach ist dies die Figur des Meisters, der seinen Gesellen, weil dessen Entwurf zu

Die Figur unter der Bergmannskanzel.

einer Domkanzel dem seinigen vorgezogen wurde, ermordete. Nach neuesten Forschungen des schon mehrfach erwähnten, um Freibergs Kunstgeschichte hochverdienten ehemaligen Gymnasialrektors Oberstudienrat Dr. Otto Eduard Schmidt ist diese Gestalt der damalige Bürgermeister Ulrich Rülein von Kalbe.*)

Der Schalldeckel der Tulpenkanzel ist von Holz und zeigt die Jungfrau mit dem Christuskind.

Die andere Kanzel, die Bergmannskanzel, dient dem heutigen gottesdienstlichen Gebrauch. Sie wurde 1638 von Bürgermeister Schönlebe und dessen Frau dem Dome „zur Beförderung des Gottesdienstes und Zierde der Kirche" geschenkt. Sie wird unterhalb der Treppe und des Rumpfes von je einem steinernen Bergmann gestützt und zeigt am Aufgang Darstellungen aus der Leidensgeschichte, am Rumpfe den Gekreuzigten, vor welchem die Stifter knien, und auf dem Schalldeckel die Auferstehung des Herrn.

Der Domaltar

ist ein im gotischen Stile errichtetes Werk der Bildhauer- und Malerkunst der Gegenwart und stammt aus der Zeit der letzten Renovation des Domes im Jahre 1893. Auf der mittleren, höchsten Spitze erhebt sich das Siegeszeichen des Christentums, das Kreuz. Unter ihm steht der triumphierende Christus mit der Weltkugel und zu beiden Seiten von ihm auf den Spitzen der Flügeltürmchen Engel mit Spruchbändern. Die Christusfigur wurde von Bildhauer Schneider aus Copitz bei Pirna hergestellt nach einem Original aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, das zur Zeit noch im Alterstumsmuseum in Dresden aufbewahrt wird. Als Unterschrift trägt sie Matthäus 28, 18 und am Saume des Gewandes das lateinische Vaterunser. Die Engelsgestalten halten Spruchbänder. Auf dem einen

*) O. E. Schmidt, „Das Rätsel der Tulpenkanzel im Freiberger Dom und Ulrich Rülein von Kalbe", Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Mitteilungen Heft 3 und 4, 1926, S. 131.

steht: Sola gratia (Allein aus Gnaden!), auf dem andern: Sola fide (Allein durch den Glauben!), wodurch die Heilslehre der evang.-luth. Kirche in ihren Grundprinzipien ausgedrückt wird. Passionsblumen und Lutherrosen umranken den Bau.

Über dem Altartische erhebt sich als ein Geschenk aus dem ehemaligen Königl. Sächsischen Kunstfonds das große freigearbeitete Hochrelief, die Einsetzung des Heiligen Abendmahls darstellend, vom Bildhauer Hartmann-Maclean aus Dresden, dem Schöpfer der Skulpturen des Dantepavillon der Kunstakademie in Dresden.

Der Entwurf des ganzen Altars war ein Werk des als Kirchenbaumeister berühmten Architekten Quentin aus Pirna. Als Material wurde französischer Kalkstein verwendet. Die Malereien führte Maler Kempter aus Dresden aus.

Die Kreuzigungsgruppe.

Zwischen dem vorletzten Säulenpaar, nach dem Altar zu, (s. Bild S. 8) hebt sich auf 7 Meter hohem Triumphbalken die große Kreuzigungsgruppe, eines der ältesten Schmuckstücke des Domes. In erhabener Schlichtheit redet die Kolossalgruppe zu dem Beschauer, der Gekreuzigte mit Maria, seiner Mutter, und seinem Lieblingsjünger Johannes. „Der sterbende Christus ist in Antlitz, Gestalt und Haltung meisterhaft wiedergegeben. Ihm zur Rechten steht Maria, die der Schlange den Kopf zertritt, zweifellos die vorzüglichste Gestalt der Gruppe. Sie erscheint als des Herrn Magd, erfüllt von Liebe und Mutterschmerz, doch spiegelt sich in der ganzen Gestalt eine edle Hoheit, ein weiches Empfinden in Gesicht und Haltung wieder. Links steht Johannes, der Lieblingsjünger, der die rechte Hand auf die Wange legt und seine Rührung zu bemeistern sucht. Die fließende Gewandung der Figuren, ganz besonders der Maria, erinnert an die römische Toga und zeugt der hervorragend behandelte Faltenwurf von gutem Verständnis für die Lösung dieser Aufgabe.

Die Kreuzigungsgruppe stand mit vielen andern dem Dom ge-

Die Kreuzigungsgruppe, die nach ihrer Rückkehr aus Dresden im Oktober 1925 vorübergehend in der Annenkapelle aufgestellt worden war.

hörigen Holzschnitzwerken viele Jahrzehnte im Museum des Kgl. Sächs. Altertumsvereins in Dresden. Man hatte sie in den Jahren 1843, 1851 und 1853 dahin überführt, um sie vor dem Verfall zu bewahren, dem sie in den Kreuzgängen, wo man sie in Verkennung ihres Kunstwertes zusammengestellt hatte, preisgegeben waren. Erst die neueste Zeit hat auf ihre Rückführung gedrungen. Es ist das Verdienst der Domkirchgemeindevertretung mit ihrem Vorsitzenden Superintendent Dr. Lehmann, daß der Dom seine wertvollen Altertümer in den Jahren 1925 und 1926 wieder erhalten hat.*)

Die äußerst schwierigen Aufstellungsarbeiten der Kreuzigungsgruppe führte Baumeister Dipl.-Ing. Manfred May aus, die Herstellung des kunstvoll verzierten Triumphbalkens erfolgte in der Werkstätte des Holzbildhauermeisters Alfred Scheibe. Die Malerarbeiten hatte Malermeister Max Fischer, die Schlosserarbeiten Schlossermeister Artur Lommatzsch und die Tischlerarbeiten Tischlermeister Franz Richter, sämtlich in Freiberg, übernommen.

Wie einst jahrzehntelang die Kreuzigungsgruppe als ein Juwel im Dresdner Altertumsmuseum geschätzt, ja neben der Sixtinischen Madonna unter den ersten Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt genannt wurde, so darf nun der Dom und mit ihm die ganze Stadt Freiberg stolz darauf sein, dieses Kunstwerk aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder in ihren Mauern zu haben.

Sonstige Kunstwerke des Domes.

Die zehn Jungfrauen. Die wunderbaren Holzschnitzfiguren an den Emporpfeilern stellen die zehn Jungfrauen dar, die fünf klugen links nach dem Altar zu gesehen und die fünf törichten rechts. Sie stammen aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts und waren gleich der Kreuzigungsgruppe jahrzehntelang im Altertumsmuseum in Dresden aufbewahrt, bis sie mit dieser im Oktober 1925

*) Kunstlichtbildner A. Heinicke, Freiberg. Altertümliche Kunst in unserm Dom, Domgemeindeblatt, 2. Jahrgang Nr. 2.

Die Silbermannorgel.

wieder nach Freiberg zurückgeholt wurden. In ihrer bunten Malerei und Vergoldung passen sie vortrefflich zu dem Stil des Domes.

Der Taufstein hat seinen Standort zwischen Goldener Pforte und dem Altare erhalten. Er besteht aus Sandstein und hat Kelchform; auf dem Fuße sind zwischen bandartigen Volutenteilen betende Knabenfiguren dargestellt. Als Verbindung zwischen Fuß und Rumpf sind Würfel mit Männergesichtern eingefügt. Der in Holz geschnitzte schön erneuerte Schalldeckel über dem Taufstein, an dem zwei von den vier Knabenfiguren das sächsische und das mecklenburgische Wappen halten, deutet darauf, daß das Kunstwerk eine Stiftung Herzog Heinrich des Frommen und seiner Gemahlin Katharina von Mecklenburg aus dem Jahre 1531 ist.

Die Orgel ist das berühmte, große Erstlingswerk des Orgelbaumeisters Gottfried Silbermann. Sie hat 45 klingende Stimmen mit 2674 Pfeifen auf 3 Manuale und 1 Pedal. Das Werk wurde vollendet 1714 und ist bis heute noch unverändert erhalten.

Das Geläute ist hervorgegangen aus der einstigen berühmten Freiberger Geschütz- und Glockengießerei der Familie Hilliger, deren Werkstätte sich in der Nähe des Schneckenberges, auf dem heute das Schwedendenkmal steht, befand. Die 6 Glocken, einschließlich eines sogenannten Silberglöckchens, befinden sich in dem nördlichen Turm an der Westseite. Die größte Domglocke, die Marienglocke, stammt aus dem Jahre 1488. Die zweite Glocke, die Lutherglocke, mußte im Weltkrieg 1914—18 zum Einschmelzen abgeliefert werden, blieb aber glücklicherweise vor ihrem Geschick bewahrt und wurde wieder in das Geläut eingefügt.

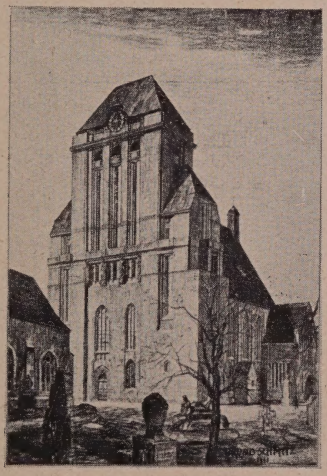
Ein Ehrenmal zum Gedächtnis an die 166 Gefallenen der Domgemeinde befindet sich über der südlichen Ausgangstür nach dem Grünen Friedhof und wurde am Totensonntag 1922 geweiht.

Grabdenkmäler (Epitaphien) angesehener Freiberger Familien mit oft reicher und kunstvoller Schnitzarbeit sowie Bilder einstiger Domprediger in charakteristischer, zeitentsprechender Darstellung finden sich in der Vorhalle des Domes und in dem zur Empore führenden Raum seitlich der Orgel.

Schlußwort.

Der Freiberger Dom ist in seiner äußeren Gestalt unvollendet. Es fehlen ihm die Türme. Die umfassenden Vorarbeiten zu ihrer Herstellung und die Ausführung der in den Jahren 1912/13 entworfenen, preisgekrönten Pläne von Bruno Schmitz aus Charlottenburg sind bisher durch den Weltkrieg und seine Folgen zu nichte geworden. Möchte es kommenden Geschlechtern und einer besseren Zukunft beschieden sein, an der Vollendung des altehrwürdigen Domes zu arbeiten.

Wer einmal an dieser heiligen Stätte geweilt, wer vor der Goldenen Pforte in staunender Bewunderung gestanden, wer zur Kreuzigungsgruppe ehrfürchtig aufgeschaut hat, der wird tiefe Eindrücke erhalten haben und eine bleibende Erinnerung mitnehmen an den Freiberger Dom als an eines der schönsten Gotteshäuser unseres deutschen Vaterlandes.



Der preisgekrönte Entwurf von Bruno Schmitz zur Vollendung der Westfassade.

Die photographischen Aufnahmen stammen von Kunstphotograph Heinicke in Freiberg i. Sa.

Die Zeichnung des Titelbildes hat Kunstmaler G. Schubert in Freiberg i. Sa. hergestellt.

88-B5443

Druck:
Buchdruckerei und Verlagsanstalt Ernst Mauckisch
Freiberg i. Sachsen.